

# Schoppenheimer Skatrunden-Skandale

Komödie „Es geht um die Worscht“ in TAW Frankenthal

VON DIETER KÖNIG

**„Um die Worscht“ ging's am Donnerstagabend im Theater Alte Werkstatt. Alfred Probst hat mit der Komödie den Frankenthaler Mundarttheaterpreis 2009 gewonnen, und das Stück wurde nun, bearbeitet von Thomas Metzler, als erste neue Inszenierung im aktuellen TAW-Programm präsentiert. Überaus kurzweilig war der Theaterabend im zweifachen Wortsinn: Lockerflockig in Handlung und Dialogen, kurz hinsichtlich der Spieldauer von eineinviertel Stunden.**

Nichtsdestotrotz oder vielleicht gerade deswegen war das Premierenpublikum vollauf zufrieden und geizte nicht mit Applaus. Wieder mal waren insbesondere die Dialoge so richtig aus dem Leben gegriffen. Die Pfälzer Mundartszene jauchzte ob der vielen vertrauten Sprüche, Witze und Handlungselemente.

Eine einzige Bühnendekoration (von Bernd Erb) beherrscht die Szene: ein properer Schankraum eines Wirtshauses in „Schoppenheim“, irgendwo in der Vorderpfalz. Am Stammtisch die obligatorische Skatrunde, die Sprüche und Karten klopft. Gleich wird deutlich, dass einer in der Runde das Sagen hat – beziehungsweise es für sich beansprucht. Metzgermeister Friedel (Arno Kallmeier wieder mal im TAW präsent) gibt sich als Hahn im Korb, prözt mit allerhand und ist ein richtig „arroganter Arsch“ – Zitat des Skatbruders Otmar (TAW-Neuling Reinhard Schmid). Als er diese Überheblichkeit und Borniertheit auch auf die private Ebene, spricht: die Liebe seines Sohnes Bernd (Cédric Cavatore) zum Wirtstochterlein, gespielt von Helen Roth, die erstmals im TAW zu sehen ist, ausdehnt, solidarisieren sich die Skatbrüder Otmar und Franz (Klaus Eppinger), um dem Skatkollegen einen saftigen Denkzettel zu verpassen. Dabei spielt ein Ring Pfälzer Leberwurst die Hauptrol-

le, wie ja schon der Titel andeutet.

„Um die Worscht“ geht's ja schließlich auch für Susi, die ihren zögerlichen, ganz unter dem väterlichen Pantoffel stehenden Freund angesichts der gefährdeten Verlobung lautstark vor die Alternative stellt: „Die Worscht oder ich“. Die angezettelte Intrige offenbart, dass Metzger Friedel nicht nur mit seinem heiratswilligen Sohn, sondern auch mit fremder Leberwurst erhebliche Probleme hat.

Der Plan der Verschwörer geht jedenfalls auf: Friedel muss klein begeben und seinem Sohn die Liaison mit Susi gestatten. Es könnte also alles unter Dach und Fach sein: der Triumph des pffiffigen Duos, die Niederlage des großkotzigen Metzgers und die geplante Hochzeit des jungen Paares. Doch dann wird der Schluss doch noch hinausgezögert, denn die Handlung nimmt plötzlich eine unvorhergesehene Wendung.

Dem schon genannten Sechser-Team (Ulrike Lotrthoß spielt die Wirtin) gesellt sich noch eine Person hinzu, die vom Publikum besonders ins Herz geschlossen wurde. Hans Otto Häckel hatte mal wieder eine Parade-rolle, die er voll auskostete und mit der er sich zum Star des Abends machte. „Poet“ wird der Ortsbriefträger mit wallender Künstlermähne genannt, weil er immer in dichterischen Sphären schwebt und – animiert insbesondere durch diverse alkoholische Stimulantien – ständig Dichterzitate absondert, die zuweilen noch verbalhornt werden und für doppelte Heiterkeit sorgen. Wenn er zu jeder Situation weinselig seine „poetischen“ Kommentare beisteuert oder als „Christian von der Post“ mit dem Dienstfahrrad durch die Szene kurvt, bleibt kaum ein Auge trocken. Er ist für die spritzige Inszenierung, die sich Regisseur Uwe von Grumbkow bei der Premiere locker aus dem Zuschauerraum zu Gemüte führte, quasi die qualitätsentscheidende Gewürzzutat in der Leberwurst.